

kraftvoll, wenn auch bisweilen zu einer gewissen Bedenklichkeit neigend. Der löblichen Absicht, den Leser des Kommentars wirklich anzusprechen, kommt die Kennzeichnung des Hebräerbriefs als eines seelsorglichen Mahnworts entgegen. Die Nöte, Schwächen und Versuchungen der Gemeinde, an die der Brief seine bald tröstlichen, bald drohenden Mahnungen richtet, sind auch den heutigen Christen nicht fremd, weil sich am Status des „Dazwischen“ (34, 188) noch nichts geändert hat. Das Ärgernis des Kreuzes und die Unanschaulichkeit des Heils in einer sich scheinbar endlos dehnenden Zeit – den zweiten Gesichtspunkt wünschte man sich etwas stärker betont – machen eine theologische Sinndeutung der christlichen Existenz notwendig, soll der seelsorgliche Zuspruch nicht in rein ethische oder asketische Imperative absinken. Der Kommentar versteht es ganz ausgezeichnet – vor allem in den zahlreichen, reich befrachteten Exkursen –, die zum Teil recht schwierigen Gedankengänge des Briefes in den Zusammenhang biblischer Theologie hineinzustellen und mit den sparsamsten Mitteln zu erklären. So verzichtet er (zu Recht) auf die heute schon fast unvermeidlich gewordenen Qumranparallelen, er zieht Philo verhältnismäßig selten und zur Interpretation der Vorstellung vom himmlischen Heiligtum überhaupt nicht heran. (was allerdings bedauerlich ist), er erwähnt die Möglichkeit, daß der Hebräerbrief gnostische Motive verwendet und zur Basis seiner christologisch-soteriologischen Schriftdeutung macht, außer in der Einleitung (18 f.) nur kurz an zwei Stellen (88, 155).

Mögen darum vom exegetischen Standpunkt aus einige Fragen offen und manche Auskünfte unbefriedigend bleiben, im ganzen erfüllt der Kommentar innerhalb seiner selbstgesteckten Grenzen durchaus den Zweck, einem weiteren Leserkreis das seelsorgliche Anliegen des Hebräerbriefs fruchtbringend aufzuschließen.

F. J. Schierse

Psychologie

EGENTER, Richard - MATUSSEK, Paul: *Ideologie, Glaube und Gewissen*. Diskussion an der Grenze zwischen Moraltheologie und Psychotherapie. München-Zürich: Droemer Knauer 1965. 215 S. Lw. 12,80.

Hervorgegangen aus öffentlichen Diskussio-

nen an der Universität München, zeugt dieses Buch von dem bedeutsamen Wandel, der im wechselseitigen Verhältnis von Psychotherapie und religiösem Glauben vor sich gegangen ist. Auf Seiten der katholischen Kirche, in der Diskussion durch den Moraltheologen vertreten, ist das Mißtrauen gegenüber der Methode Freuds (um diese Form der Psychotherapie ging es hier vor allem) kritischem Fragen gewichen, dessen Triebfeder letztlich Achtung und Ehrfurcht vor der menschlichen Person, ihrer Freiheit und Gottebenbildlichkeit, ist. Andererseits hat in der Psychoanalyse die psychologisierende Auflösung von Religion und Moral der ehrlichen Annahme des religiösen und moralischen Phänomens und ihres irreduktiblen Eigenwerts Platz gemacht. Durch diese Auflockerung der Frontstellung ist ein echtes Gespräch möglich geworden.

Die Fragen, Kritiken und Antworten, die in dem Gespräch zwischen Egenter und Matussek vorgetragen wurden, dürften weitestes Interesse finden, vor allem bei jenen, denen Christentum nicht nur kulturelle Erscheinung, sondern inkarnierter Glaube bedeutet und die an der Not des heute zu lebenden Glaubens leiden, Gläubige und Seelsorger. Nach einem einleitenden Kapitel über Wesen und Zweck der Psychotherapie kommt der Moraltheologe mit kritischen Fragen an den Psychotherapeuten zu Wort. Bedenken werden geäußert, auf Gefahren wird hingewiesen. Sie betreffen u. a. die von der Psychoanalyse angewandte Methode des Bewußtmachens durch die sog. freie Assoziation und die Übertragungssituation. Matusseks Fragen kommen von der psychotherapeutischen Praxis her und kreisen hauptsächlich um die im Titel des Buches genannten Phänomene: Ideologie, Glaube und Gewissen. Er glaubt feststellen zu müssen, daß beim Durchschnittskatholiken ein gewisser Legalismus echte Gesinnungsethik, ein ideologisch verstandener Glaube den Durchbruch zum persönlich übernommenen Glauben verhindert. Immer wieder taucht die Frage auf, ob die üblichen Methoden der Seelsorge und Verkündigung derartige Fehlhaltungen nicht begünstigen, ein Verdacht, der gerade auch hinsichtlich der Ehepastoral ausgesprochen wird. Der letzte Abschnitt „Glaubwürdigkeit der Zeugen“ muß vor allem den beamteten Seelsorger (aber nicht nur ihn, sondern jeden, der zum Zeugnis berufen ist) interessieren.

Der Dialog zwischen Religion und Psychotherapie ist möglich und für beide Teile anregend und fruchtbar. Das haben die beiden Vf. gezeigt. Aber es ist erst nur ein Anfang. Manche Fragen sind offengeblieben, manche Gegensätze scheinen noch immer unüberbrückbar. Das ist schließlich nicht verwunderlich. Denn hier begegnen sich zwei Anthropologien, die eine, geprägt von der Sorge um die Integrität des Glaubensgehalts und die bleibende Wahrheit des Menschen, darum zu allzu theoretischen Aussagen neigend, die andere, entwickelt aus der Begegnung mit dem konkreten, kranken Menschen, der sein Leben nicht mehr recht bewältigt, und darum in Gefahr, die „Situation“ zuungunsten gewisser Grundstrukturen des Menschlichen überzubewerten. Ihre Begegnung wird fruchtbar werden in dem Maß, als sich beide dem einen Phänomen Mensch verpflichtet wissen.

N. Mulde SJ

Psychotherapie und religiöse Erfahrung. Ein Tagungsbericht. Hrsg. v. Wilhelm BITTER. Stuttgart: Klett 1965. 267 S. Lw. 17,50.

Die Stuttgarter Gemeinschaft „Arzt und Seelsorger“ legt bereits den zwölften Band ihrer Kongreßberichte vor. Er umfaßt die Vorträge und Diskussionen der Herbsttagung 1964, die dem Thema „Psychotherapie und religiöse Erfahrung“ gewidmet war. Neben den drei „klassischen“ tiefenpsychologischen Schulen von Freud, Adler und Jung kommen auch neuere Richtungen, wie die Logotherapie V. E. Frankls, die Neoanalyse Schultz-Henkes, die Personale Psychotherapie, Szondis Schicksalsanalyse, die Daseinsanalyse sowie Graf Dürkheims Psychotherapie im Geiste des Zen zum Thema Religion zu Wort. Der ganzheitlich anthropologische Grundzug der Darstellungen wird als besonders wohlthuend empfunden. Mit großer Befriedigung stellt man fest, welch reichhaltiges Material die moderne Psychotherapie einer ganzheitlichen Anthropologie anzubieten vermag – vermutlich gerade wegen der Vielfalt ihrer durch die therapeutische Praxis nahegelegten Standpunkte.

Zugleich wird deutlich, daß die religiöse Thematik der Tagung nicht allein der Anwesenheit von Theologen und Seelsorgern zu danken ist. Auch der Therapeut hat gelernt, der re-

ligiösen Problematik seines Patienten vorurteilsfreier zu begegnen, wenn er nicht gar mit C. G. Jung das religiöse Problem als das tiefste Problem aller Patienten, die jenseits der Lebensmitte stehen, ansieht. Freilich besagt das nicht, daß das religiöse Phänomen bereits bei allen Psychotherapeuten die gebührende Einschätzung gefunden hat. Tatsächlich werden in der Begegnung mit dem Religiösen die geheimen, oft uneingestanden Aprioris offenkundig, die den Menschen auch dort bestimmen, wo er sich nur den objektiven Gesetzen seiner Wissenschaft verpflichtet glaubt. Gewiß verlangt der Patient vom Analytiker zuallererst, daß er seine Kunst verstehe: Glaubensbekenntnis und persönliche Religiosität ersetzen mangelndes Können nicht; kann aber der Therapeut dem religiösen Problem des Patienten in rechter Weise begegnen, wenn er nicht selbst ein „religiöser“ Mensch ist, wenn er nicht offen ist für die ganze Wirklichkeit Mensch, d. h., auch für die geheimen Urgründe und Bezüge, aus denen der Mensch lebt, ohne sich reflex darüber Rechenschaft geben zu können? Ohne dieses „Apriori“ der Offenheit kann die Gefahr der psychologischen Reduktion des Religiösen nicht vermieden werden. Erfreulicherweise sind sich die Psychotherapeuten dieser Tatsache in wachsendem Maß bewußt, wie der Tagungsbericht zeigt. Um so mehr ist zu bedauern, daß die Gruppe der Theologen und Seelsorger anscheinend nicht ausreichend vertreten war. Wie ist es sonst zu verstehen, daß ein Arzt den Theologen den großen Wert der Mystik in Erinnerung rufen mußte und den Wunsch aussprach, die Theologen möchten Mystiker werden? (243) Sollte es wahr sein, daß kaum einer der anwesenden Theologen persönliche Erfahrung des Religiösen, verbunden mit theologischer Reflexion, zum Thema der religiösen Erfahrung beigetragen hat? Denn die Erfahrung ist doch das gemeinsame Terrain, auf dem sich Psychotherapie und Religion (Theologie) begegnen können! Soll die religiöse Erfahrung, so wie sie die therapeutische Praxis antrifft, richtig verstanden werden, dann muß sie zusammengelesen werden mit dem täglichen religiösen Daseinsvollzug, der u. a. auch Gegenstand der Seelsorge ist, und seiner theologischen Reflexion. Eine andere Frage, die näher untersucht werden müßte, betrifft die Differenz zwischen dem religiösen Erleben im allgemeinen und jenem religiösen Erleben, das durch den Offen-